

Quälende Erinnerungen

Die Ereignisse von 1947 und 1971 in der Urdu-Literatur

Christina Oesterheld

Die Teilung Britisch-Indiens in Indien und Pakistan 1947 gehört wohl zu den Themen, die bei nordindischen und pakistanischen Schriftstellern die größte Aufmerksamkeit fanden. Unmittelbar vor und nach der Teilung entstanden unzählige Kurzgeschichten, die sich mit den blutigen Unruhen zwischen Hindus und Muslims und Sikhs beschäftigten. Fassungslos schrieben sie von dem fanatischen Wahn und der völligen Entmenschlichung, die aus gewöhnlichen Männern Tötungsmaschinen und Vergewaltiger machte.

Die Teilung Britisch-Indiens in Indien und Pakistan 1947 gehört wohl zu den Themen, die bei nordindischen und pakistanischen Schriftstellern die größte Aufmerksamkeit fanden. Unmittelbar vor und nach der Teilung entstanden unzählige Kurzgeschichten, die sich mit den blutigen Unruhen zwischen Hindus und Muslimen und Muslimen und Sikhs beschäftigten. Fassungslos schrieben sie von dem fanatischen Wahn und der völligen Entmenschlichung, die aus gewöhnlichen Männern Tötungsmaschinen und Vergewaltiger machte.

Um die jeweils andere Gemeinschaft an ihrem wunden Punkt, nämlich ihrer Ehre, zu treffen, hielt man sich besonders an deren Frauen schadlos. Wohl niemand hat diesen Wahn treffender dargestellt als der Urdu¹-Autor Saadat Hasan Manto². In den letzten zehn Jahren sind zu diesen Themen mehrere Sammelbände mit Kurzgeschichten und Erinnerungen aus verschiedenen indischen Sprachen in englischer Übersetzung erschienen³. Schon bald meldeten sich aber auch Autoren zu Wort, die die Teilung nicht nur als menschliche, sondern auch als kulturelle Tragödie verstanden. Die Urdu-Schriftstellerin Qurratulain Hyder (geb. 1927) versuchte in ihren Romanen, insbesondere in dem 1959 erschienenen *Ag ka darya* (Der Feuerstrom)⁴, die indo-muslimische Kultursynthese in ihrer historischen Dimension zu dokumentieren. Hyder war nach einigen Jahren in Pakistan 1962 endgültig nach Indien zurückgekehrt und widmete sich fortan vor allem dem Thema der Muslime in Indien. Auf der anderen Seite bemühte sich der Urdu-Autor Intizar Husain (geb. 1925), der aus Uttar Pradesh nach Lahore in Pakistan übergesiedelt war, die Erinnerung an das indische Element in der Kultur der Muslime des Subkontinents wachzuhalten. Er verarbeitete seine Kindheits- und Jugenderinnerungen in mehreren Kurzgeschichten und Romanen⁵ und knüpfte in seiner

Erzählweise bewusst an indische Mythen und Legenden an. Während auf der einen Seite der Anspruch der Muslime auf ihr Existenzrecht in Indien verteidigt wurde, sollte auf der anderen Seite das spezifisch Südasiatische der Muslimkultur in Pakistan betont und bewahrt werden. Die Ereignisse der letzten 15-20 Jahre haben gezeigt, dass beide Anliegen nach wie vor aktuell sind.

Für uns als Außenstehende ist es vielleicht verwunderlich, wie stark die Teilung Indiens mehr als 60 Jahre später immer noch die Gemüter erregt. Die Verletzungen und Verunsicherungen, die sie hervorgebracht hat, sind nicht überwunden. In den letzten Jahrzehnten hat das autobiographische Schreiben in Indien und Pakistan einen großen Aufschwung erlebt. Berichte von persönlichen Schicksalen und Familiengeschichten beleuchten nunmehr aus größerem zeitlichem Abstand und mit einer gewissen Abgeklärtheit das Geschehen. In Pakistan erschien 2003 der stark autobiographisch gefärbte Roman *Dil bhatkega* (Das Herz kennt keine Ruhe) des bekannten Journalisten Ahmad Baschir. Hierin gibt er einen Abriss seiner Jugend vor der Teilung und resümiert die Geschichte Pakistans von 1947 bis 1977. Baschir schildert das Leben in einer ländlichen Kleinstadt des Pandschab vor 1947 mit viel Liebe zum Detail, ohne jedoch den Ort seiner Kindheit und Jugend zu verklären. Die Schrecken der Teilung, die er am eigenen Leib erfahren hat, sind bei ihm auch nach so langer Zeit so plastisch und lebendig dargestellt, daß die Lektüre stellenweise nur schwer zu ertragen ist.

Denselben Abschnitt in der Geschichte Pakistans behandelt auch der etwas jüngere Autor Mustansar Husain Tarar (geb. 1939) in seinem Roman *Rakb* (Asche, 2007)⁶. Tarar gehört zu den kommerziell erfolgreichsten Schriftstellern Pakistans. Von der Literaturkritik weitgehend ignoriert, machte er sich vor allem als Autor

von Reisereportagen und Erzählungen vor exotischem (d.h. westlichem) Hintergrund einen Namen. Als ernstzunehmender Schriftsteller wurde er erstmals wahrgenommen, als er 1987 einen Roman über die Industrialisierung veröffentlichte, in dem er durch archaische Wortwahl und Entlehnungen bei der altindischen Mythologie die Atmosphäre dieser weit zurückliegenden Epoche heraufbeschwor. Auch in diesem Roman geht es um das Zusammentreffen zweier Kulturen – der vorarischen und der arischen. Dieser Roman ist durchaus als ein Beitrag zur festen Verankerung der pakistanischen Kultur in ihrem südasiatischen Boden zu verstehen.

Interessant ist, dass sowohl Baschir als auch der jüngere Tarar das Rauben und Plündern und die Tendenz zur persönlichen Bereicherung, die während der Unruhen ihren Anfang nahm und in den Jahren nach der Gründung Pakistans anhielt, als eine schwere Belastung für den jungen Staat betrachten. Die ethischen Wurzeln des neuen Gemeinwesens sehen sie dadurch von Anfang an unterhöhlt. Bashir schreibt über eine seiner Figuren: „Weder wollte er von Jamal etwas über die Lage in Bombay hören, noch berührte das Massaker in dem Flüchtlingszug ihn in irgendeiner Weise. Die Unabhängigkeit Pakistans versetzte ihn in große Freude, ja geradezu in einen Rausch, hatte sie ihm doch freie Hand gegeben. Er hatte eine Villa, das gesamte Mobiliar darin und noch jede Menge Handelsware an sich gebracht.“ (S. 359) In Tarars Roman sagt der Vater des Helden, diejenigen, die sich jetzt an Plünderungen beteiligen, werden ganz Pakistan verschlingen (122).

Tarar geißelt die Doppelmoral seiner Glaubensgenossen, wenn es um das Ausrauben und Töten von Hindus geht. Im heiligen Monat Ramadan wird ein Polizeioffizier, der für die marodierenden Muslime vor einem Hindu-Viertel Wache steht, von einer Kugel getroffen. Als man dem Sterbenden Wasser einflößen will, lehnt er es mit dem Hinweis auf das Fasten ab. Der ironische Kommentar des Erzählers lautet: „Bei Gott, was für eine Festigkeit im Glauben!“ (74). Er schildert, wie nach 1947 das Hindu-Viertel Lahores niedergebrannt wird. Die Asche, die sich dabei auf die ganze Stadt hernieder senkt, gab dem Roman den Titel. Diese Nacht wird der Held des Romans sein Leben lang nicht vergessen: „Der Himmel über Lahore blieb die ganze Nacht hell erleuchtet, und vom Schah-Alami-Viertel her wehten Botschaften herüber - Kleiderfetzen, Rechnungsbücher, verbrannte Buchseiten schwebten wie schwarze Vögel hilflos am Himmel und sanken langsam, als habe man ihnen die Flügel gestutzt, auf die Dächer der Stadt herab. (...) Als Muschahid morgens aufstand, war sein Gesicht von Staub bedeckt.“ (75) Wenig später wird ein alter Hindu, der den Brand überlebt hat und tagelang vor der Ruine seines Hauses sitzt, hinterrücks erstochen.

Annakutty Valiamangalam K. Findeis

Goethe in Mumbai

Wanderers Klagelied

Über allen Wipfeln ist Rauch,
über allen Gipfeln grau...
kaum ein Hauch zu atmen.
Raum voll Nebel, benetzt,
chemischer Rest hängt...
Vögelein schweigt
ohne Wald.

Warte nur, balde
erstickend...
ruhest du auch.

Seines Gleichen

Plastiktüten
vor allen Hütten
und Palästen gleich
zwischen Slumvierteln
und Unicampus
kaum ein Unterschied.
Alle Orte bedeckt
mit Plastiktüten
groß und klein!

Annakutty Valiamangalam K. Findeis: Keralesin, Germanistin und Indologin – lebt in Mumbai und schreibt auf Deutsch, Englisch und Malayalam.



Titelbild von „Ich glaube nicht an Grenzen. Gedichte“, herausgegeben und übersetzt von Annakutty Valiamangalam K. Findeis. Siehe auch den Hinweis zur Dichtung von K. Sat-chidanandan auf Seite 11.

Diese Erlebnisse erfüllen Muschahids Herz mit Zweifeln an allen religiösen und politischen Schlagwörtern.

Beide Autoren geißeln den Mißbrauch islamischer Lösungen für eigennützige politische und materielle Interessen. Besonders bemerkenswert ist aber, daß sie in ihren Werken das Thema der Greuel in Ostbengalen vor der Unabhängigkeit Bangladeschs auf eine Stufe mit den Greueln von 1947 stellen. Dieses in Pakistan weitgehend tabuisierte Thema wurde zuvor nur in einigen Kurzgeschichten aufgegriffen, aber nicht in einer solchen epischen Breite behandelt⁷.

Baschir beschäftigt sich eingehend mit den politischen Entwicklungen, die letztlich zur Sezession Ostpakistans führten. Er schildert, wie Informationen über die Ereignisse in Ostpakistan in der westpakistanischen Presse von höchster Stelle unterdrückt werden. Die Fassungslosigkeit der Öffentlichkeit angesichts der Kapitulation der pakistanischen Armee rührte nicht zuletzt von dieser Informationspolitik her. Jegliche Kritik an der Armee blieb jedoch auch nach dem Krieg unmöglich.

Neben dem sinnlosen Morden und Vergewaltigen auf beiden Seiten kommt auch bei Tarar der schmähliche Verrat hoher Offiziere zur Sprache. So retten sich z.B. pakistanische Generäle und hohe Offiziere in letzter Minute in einem Hubschrauber, in dem Krankenschwestern und verwundete Soldaten ausgefliegen werden sollten (217). Der Bruder des Protagonisten, der am Krieg in Ostbengalen teilgenommen hat, kehrt angesichts der unglaublichen Grausamkeiten, die er mit angesehen hat, als psychischer und körperlicher Krüppel nach Pakistan zurück. Dieses Detail des Romans ist sicher nicht frei von Symbolgehalt. Andererseits verbieten es Ehrgefühl und Liebe zu seiner Heimat diesem Offizier, sich der indischen Armee zu ergeben. Er zieht eine abenteuerliche Flucht durch die Sundarbans vor.

Bei allem Gesagten handelt es sich bei *Rakb* jedoch nicht um ein vordergründig politisches Werk. Das historische Geschehen ist geschickt mit den Schicksalen der Figuren verknüpft. Der Autor wirft viele Fragen auf, enthält sich aber aller Antworten. Die Figuren sind differenziert und lebendig gezeichnet. Der Roman ist packend erzählt und braucht den Vergleich mit vielen der Werke in englischer Sprache nicht zu scheuen, die sich im Westen so erfolgreich verkaufen.

Baschirs Buch verrät deutlich die Handschrift des Journalisten. Bei ihm konstituiert das äußere Geschehen die Handlung, in die das Leben der Figuren mehr oder weniger schlüssig eingebaut ist. Über weite Strecken wirkt die Handlung wie ein Tatsachenbericht. Von wenigen Passagen abgesehen, stellt sich nicht dieselbe ästhetische Wirkung ein wie bei Tarars Buch. Die Fülle der Infor-

mationen und die unkonventionelle Sicht des Autors auf die Verhältnisse und die Zeitgenossen machen aber auch dieses Werk zu einer lohnenden Lektüre.

Zur Autorin

Studium der Indologie und Anglistik in Berlin; 1986 Promotion zum Romanschaffen der Urdu-Schriktstellerin Qurratulain Hyder; unterrichtet seit 1990 Urdu und Hindi am Südasien-Institut der Universität Heidelberg; Forschungsschwerpunkt: Urdu-Literatur vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart; hat neben Forschungsartikeln Übersetzungen von Kurzprosa und Lyrik aus dem Urdu und Hindi ins Deutsche veröffentlicht.

Endnoten

¹Das Urdu ist eine indoeuropäische Sprache, die in einer von der arabischen abgeleiteten Schrift geschrieben wird. Im 19. Jahrhundert war es die dominierende Sprache Nordindiens. Wegen seiner großen Bedeutung in der Pakistan-Bewegung wurde es in Pakistan 1947 zur Nationalsprache erklärt, obwohl dort nur etwa 7-8 Prozent der Bevölkerung Urdu-Muttersprachler sind. In Indien wird es heute überwiegend von Muslimen als Muttersprache betrachtet, gehört aber zu den in der Verfassung genannten Sprachen.

²Zahlreiche Geschichten des Autors wurden ins Englische übersetzt. In deutscher Übersetzung erscheint bei Suhrkamp anlässlich der Buchmesse ein Auswahlband mit dem Titel *Schwarze Notizen*.

³Erwähnt seien hier nur Bhalla, Alok (Hg.), *Partition Dialogues. Memories of a Lost Home*. New Delhi: Oxford Univ. Press, 2006; Hasan, Mushirul (Hg.), *Partition Narratives*. New Delhi: Academy of Third World Studies, 2002, und Butalia, Urvashi (Hg.), *The other Side of Silence. Voices from the Partition of India*. New Delhi: Penguin Books, 1998.

⁴Dieser Roman liegt inzwischen in einer englischen Bearbeitung der Autorin vor, die 1998 unter dem Titel *River of Fire* in Delhi erschienen ist.

⁵Sein Roman *Basti* ist unter demselben Titel ins Englische übersetzt worden (Delhi 1995).

⁶Für ausführliche Besprechung dieses Romans siehe Christina Oesterheld, „Urdu Literature in Pakistan: A Site for Alternative Visions and Dissent“, in: *Annual of Urdu Studies* 20 (2005), 79-98.

⁷In englischer Sprache liegt zu diesem Thema mittlerweile der Roman *Noor* von Sorayya Khan (Islamabad: Alhmara, 2003, Delhi: Penguin, 2004) vor.